

Deutsch-russisches Bürgerengagement

Städtepartnerschaften, Vereine und regionale Partnerschaften tragen seit Jahrzehnten zur zivilgesellschaftlichen Zusammenarbeit zwischen Deutschland und Russland bei. Um die Ergebnisse dieser Arbeit zu stärken und in der Öffentlichkeit zu würdigen,

schreibt die Robert Bosch Stiftung in Zusammenarbeit mit dem Deutsch-Russischen Forum e.V. den Preis für deutsch-russisches Bürgerengagement aus. Bis zum 5. März 2007 können sich deutsche und russische Initiativen oder Einzelpersonen mit Projekten für Kulturaustausch, Bildung, Soziales und Umweltschutz bewerben.



www.bosch-stiftung.de im neuen Design

Die Stiftung hat ihre Informationsplattform neu gestaltet, um über die vielseitigen nationalen und internationalen Aktivitäten der Robert Bosch Stiftung zu berichten. Das Angebot bietet umfassend und aktuell Themen aus der Förderung und den Eigenprogrammen, informiert über Bewerbungsvoraussetzungen bei Stipendienprogrammen und gibt Einblicke in die Arbeitswelt der Stiftung.

André-Gide-Preis für Literaturübersetzung

Sonja Ulrike Finck, Berlin, und Olivier Le Lay, Saint-Brieuc, wurden in Paris mit dem André-Gide-Preis der Stuttgarter DVA-Stiftung ausgezeichnet. Der Preis wird alle zwei Jahre an literarische Übersetzer aus dem Deutschen ins Französische und umgekehrt verliehen.



Der Deutsche Schulpreis wurde erstmals durch Bundespräsident Horst Köhler überreicht.

Foto: Detmers

Es geht auch anders – Gute Schule in Deutschland

Die Grundschule Kleine Kielstraße in Dortmund erhält den Deutschen Schulpreis

Berlin | huettl | Überall sah man ihn, den geflügelten Stuhl, bei der Verleihung des ersten Deutschen Schulpreises 2006 im ZDF-Hauptstadtstudio in Berlin. Kein Wunder, der geflügelte Stuhl ist das Symbol und die begehrte Trophäe für Deutschlands beste Schule. Den Hauptpreis, den die Robert Bosch Stiftung und die Heidehof Stiftung im Dezember 2006 zum ersten Mal vergaben und der von Bundespräsident Horst Köhler überreicht wurde, erhielt die Dortmunder Grundschule Kleine Kielstraße. Aber auch vier weitere Schulen durften sich über Auszeichnungen freuen.

In ihrer Laudatio für die Kleine Kielstraße hob Eva Madelung die außerordentliche „pädagogische Leidenschaft“ verbunden mit „professionellem Können und modernem Qualitätsmanagement“ an der Grundschule hervor. „Sie ist beispielgebend für eine Pädagogik, die Kinder dafür stark macht, dass sie in der Welt von heute und morgen gemeinsam bestehen können“, schloss die Laudatorin.

Positive Beispiele zeigen
Für die Schulleiterin Gisela Schultebrucks-Burgkart, die den mit 50 000 Euro dotierten Preis von Bundespräsident Horst Köhler entgegennahm, beruht der Erfolg ih-

rer Schule auf einer „Mischung aus Vision und Pragmatismus“. Man solle auch nicht immer von einem hohen Migrantenanteil sprechen: „Es gibt nicht das Ausländerkind.“ Jedes sei anders, und Pädagogen müssten schauen, wo der Einzelne steht. Genau dies ist die Idee des Wettbewerbs um den Deutschen Schulpreis, der unter dem Motto „Es geht auch anders“ stand. Statt schlechter Pisa-Noten und Negativ-Schlagzeilen sollten endlich einmal die guten Vorbilder in die mediale Öffentlichkeit rücken. Zusammen mit ihren Medienpartnern ZDF und stern ist dies der Robert Bosch Stiftung und der Heidehof Stiftung auch bestens gelungen.

Die Entscheidung im Wettbewerb um die beste Schule Deutschlands war alles andere als ein leichtes Unterfangen. Unter 481 Bewerbungen musste die hochkarätig besetzte Schulpreis-Jury 18 Schulen auswählen. Bewertet wurde nach sechs Kriterien Leistung, Unterrichtsqualität, Umgang mit Vielfalt, Verantwortung, Schulklima sowie Motivationsförderung und Professionalität der Lehrer. Der Deutsche Schulpreis ist ein Blick in die pädagogische Zukunft, sagt Jury-Mitglied „Mister Pisa“ Prof. Dr. Manfred Prenzel. Er muss es wissen, hat er doch das deutsche Schulsystem wie kein Zweiter unter die Lupe genommen.

Jubel beim Preisträger

Als die Tochter von Firmengründer Robert Bosch und die Initiatorin des Deutschen Schulpreises, Eva Madelung, nach spannungsreichen Minuten endlich den Namen des Hauptpreisträgers verlas, ging ein Jubelschrei durch die Reihe, in der die Schüler, Lehrer und Elternvertreter der Grundschule Kleine Kielstraße saßen. Die Schule liegt in einem Ausländer- und Arbeiterviertel im dicht bebauten Dortmunder Norden. Ihre Schüler stammen aus über 20 Nationen, für vier von fünf ist Deutsch nicht die Muttersprache. Die Schulpreis-Jury überzeugte das hohe Maß an individueller Förderung: Die Entwicklung jedes Kindes wird von den Lehrern, die viel im Team arbeiten, ausführlich dokumentiert; die Schüler bekommen auf sie zugeschnittene Wochenpläne. Und auch die Eltern werden in einem „Erziehungsvertrag“ mit der Schule in die Pflicht genommen.



Interview mit Eva Madelung

„Lernen zu lernen“

Warum haben Sie den Deutschen Schulpreis gestiftet?

Es gibt eine Menge guter Schulen, obwohl sie seit Pisa nicht mehr in dem Ruf stehen. Aber durch zahlreiche Tätigkeiten der Robert Bosch und der Heidehof Stiftung wissen wir, dass es sehr gute und engagierte Schulen in Deutschland gibt. Die wollen wir finden und auszeichnen. Als mein Bruder, Robert Bosch, vor zwei Jahren starb und ich aus Altersgründen aus der Stiftung ausschied, habe ich mir den Preis gewünscht. Er ist die Krönung meiner 40-jährigen Stifter-Karriere.

Was wollen Sie mit dem Preis erreichen?

Es wird zu Recht viel auf Lehrer geschimpft, trotzdem gibt es viele sehr engagierte. Deren Selbstbewusstsein wollen wir mit dem Preis stärken. Wichtig ist auch die jetzt gegründete Akademie des Deutschen Schulpreises. Dort sollen sich die prämierten Schulen treffen, austauschen und gute Schule in Deutschland verbreiten.

Was muss sich in der Schule ändern?

Die Kinder sollen mehr für das Leben lernen. Sie sollen nicht mit Wissen vollgestopft werden, sondern lernen zu lernen. Für mich ist ein besonderes Thema der Umgang mit Gewalt. Die Grundschule Kleine Kielstraße, die den Preis bekommen hat, ist da besonders vorbildlich.

Eva Madelung, frühere Kuratorin der Robert Bosch Stiftung und Gründerin der Heidehof Stiftung, ist die Tochter von Robert Bosch.

Der Deutsche Schulpreis

Hauptpreis: Grundschule Kleine Kielstraße, Dortmund
www.grundschule-kleinekielstrasse.de

Preisträger:

- ▶ Offene Schule Waldau, Staatliche Gesamtschule, Kassel, www.osw-online.de
- ▶ Integrierte Gesamtschule Franzisches Feld, Staatliche Gesamtschule, Braunschweig, www.igs-ff.de
- ▶ Jenaplan-Schule, Staatliche Grund- und Regelschule mit gymnasialer Oberstufe, Jena, www.jenaplan-schule-jena.de
- ▶ Max-Brauer-Schule, Staatliche Gesamtschule, Hamburg, www.maxbrauerschule.de

www.deutscher-schulpreis.de

Die soziale Komponente in der EU stärken

Luxemburgs Premier über Europavisionen

Stuttgart | kgj | Jean-Claude Juncker, Premierminister von Luxemburg, ist ein überzeugter Verfechter der europäischen Idee. Seit den siebziger Jahren gestaltet er in verschiedenen Positionen die EU entscheidend mit. Im November 2006 machte sein Vortrag vor über 800 Zuhörern in der Stuttgarter Alten Reithalle deutlich, warum er nicht nur den Karlspreis 2006 erhalten hat, sondern auch Mister Europa genannt wird. In seinem mitreißenden Europa-plädoyer beschrieb die gegenwärtige Situation, hob die Errungenschaften des europäischen Einigungsprozesses hervor und umriss seine Visionen von europäischer Zukunft.

„Die Hälfte der Europäer will heute mehr Europa, die andere Hälfte weniger.“

Jean-Claude Juncker

„Natürlich gibt es die europäische Krise“, räumte er ein. Typisch sei in der aktuellen Politik, dass die eine Hälfte der Europäer mehr Europa, die andere Hälfte weniger wolle. Den Grund für diese Spaltung sieht Juncker vor allem im falschen Verhalten der Politik. So würden viele Verantwortliche Europa schlecht reden, andere zu gut. Daher sei bei manchen Bürgern der Eindruck entstanden, Europa sei nur dazu da, nationale Interessen durchzusetzen, andere fürch-

teten, die Nationalstaaten würden bald aufgelöst werden. Beides sei falsch, so der 51-Jährige, „und niemand hat das Mandat, die Nationalstaaten aufzulösen“, stellte Juncker klar. Es gehe vielmehr darum, gemeinsame Interessen Europas zu finden. Gleichwohl fand auch er,

dass die Erweiterung nach Mittel- und Osteuropa den Menschen nicht gut erklärt worden sei. Dennoch gäbe es zur Erweiterung keine Alternative. Junckers Vision ist ein Kerneuropa, um das sich europäer-

orientierte Länder gruppieren könnten. Grundlage dazu müsse der Verfassungsvertrag sein. Und das bislang in Europa Erreichte sei ohne historisches Beispiel: eine stabile Friedensordnung seit 1945, die Wiedervereinigung Europas, der Binnenmarkt und der Euro. Man müsse jetzt die EU-Institutionen stärken und, so Juncker, vor allem die soziale Komponente in der EU betonen. Ohne die Verankerung der Arbeitnehmerrechte könne Europa nicht existieren, warnte Juncker. Die Robert Bosch Stiftung hatte den Ministerpräsidenten im Rahmen der Vortragsreihe „Europa bauen – den Wandel gestalten“ eingeladen.



Ministerpräsident Jean-Claude Juncker gibt die Hoffnung auf die europäische Verfassung nicht auf.

Foto: Kern

Den Wert des Wortes für den Leser erhalten

Stuttgart | kgj | Der Chefredakteur der „Zeit“, Giovanni di Lorenzo, genoss es, die diesjährigen Preisträger des Journalistenpreises Bürgerhaftliches Engagement 2006 der Robert Bosch Stiftung zu würdigen. So forderte er, den Wert des Wortes zur Orientierung für den Leser zu erhalten, statt Service-Journalismus zu betreiben. Denn genau das tun die Preisträger eben nicht. Wie Integration ehrenamtlich am Beispiel Fußball funktionieren kann, beschrieb Freia Peters in „Nesta und Podolski“, der in der „Welt am Sonntag“ erschien. Für die Geschichte des zwölfjährigen türkischstämmigen Nesta, der in einem Berliner Fußballclub in

Kreuzberg Fußball spielt, erhielt sie den ersten Preis in Höhe von 5000 Euro. Den zweiten Preis (3000 Euro) erhielt GEO-Redakteur Jens Schröder (Hamburg) für seinen Beitrag „Gemeinsinn – Der Aufstieg des Guten“. Der mit 2000 Euro dotierte dritte Preis ging an Gabriele Bärtels (Berlin) für einen Artikel im „Tagesspiegel“ („Aufheben ohne viel Aufhebens“). Den mit 5000 Euro dotierten Serienpreisen erhielten die Journalistinnen Miriam Opresnik, Anne Klesse und Diana Zinkler für eine Serie von 24 Beiträgen, die im „Hamburger Abendblatt“ unter dem Titel „Die Hamburg stark machen“ erschienen ist.